

“Am falschen Ort” - Displaced Persons in Kassel

“Am falschen Ort” waren nach dem Zweiten Weltkrieg ca. 11 Millionen Menschen fremder Nationalität in Deutschland – Displaced Persons oder auch kurz DPs: Überlebende KZ-Häftlinge, vor allem ehemalige Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und andere – später jüdische Flüchtlinge vornehmlich aus Polen, wo es für die Überlebenden keine Heimat mehr gab. Ihre Familien und Freunde waren ermordet, ihre Wohnungen und ihr Eigentum waren zerstört oder in polnischen Besitz übergegangen; der polnische Nachkriegsantisemitismus ging bis zum Mord. Mehr als 10 000 Displaced Persons lebten durchgängig in Kassel – eine weitgehend vergessene Geschichte.

Als Geschichtskurs der Albert-Schweitzer-Schule in Kassel haben wir uns im letzten halben Jahr dieser Geschichte angenommen.

Auf den Spuren dessen, was war - der lange Weg in die Vergangenheit von Michaela Wintrich

Jeder Schüler lernt einiges über die Geschehnisse des Dritten Reiches, mehrmals wird man in seiner Schulzeit mit Hitler und dem Zweiten Weltkrieg konfrontiert. Manch einen berührt dies nicht, andere nervt es, wieder andere interessieren sich stark, sehen eine Verantwortung, wenige fühlen sich schuldig.

Sehr oft jedoch bleibt es bei groben Zusammenhängen, die erlernt und mit anderen Daten und Fakten abgespeichert werden. Der tatsächliche Schrecken bleibt fast immer unermessbar, alles erscheint zu unwirklich, zu schrecklich und weit weg vom eigenen Leben. Der Lehrplan geht vom Ende des Zweiten Weltkriegs fließend in die doppelte Staatsgründung und die Probleme der jungen Staaten über. Kaum jemand jedoch lernt, dass zwischen diesen zweifellos wichtigen Meilensteinen unserer Geschichte das Schicksal von mehr als zehn Millionen Menschen begraben liegt, die im Mai 1945 noch als Kriegsgefangene, KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter lebten - vom Schrecken der letzten Jahre gebeutelt, mittellos, heimatlos: Displaced Persons.

Doch nicht nur dies erfuhren wir, sondern auch, dass sich Lager dieser DPs in unserer unmittelbaren Nähe, z. B. an der Hasenhecke, heutigen Wohngegenden, befanden. Plötzlich betraf Geschichte uns und unsere Heimat. Ungewöhnlich jedoch war, dass die Spuren, die Überreste dieser Geschichte nicht vor Ort in Kassel, sondern vor allem auch in Berlin zu finden sein sollten. Viele der alten Akten, Briefe, Korrespondenzen, Bestell- und Inventarlisten und Organisationspläne sollten sich im Zentrum für Antisemitismus-Forschung in Berlin befinden, gebannt auf endlose Meter Mikrofilm.

Auf der Spur über die Lebensweise und Organisation in DP-Camps führt der Weg weit weg von Kasseler Archiven und dem Ort der Geschehnisse, in die Bundeshauptstadt, in die Technische Universität, in einen großen Raum, in dem sich mit zahllosen Büchern beladene Regale aneinander reihen, zwischen denen sich zwei große, graue Mikrofilmgeräte verstecken. Stille herrscht hier, arbeitsame Stille für eine lesende junge Dame - sonst gähnende Leere. Zumindest bis jetzt, denn für die nächsten drei Tage ist das Mikrofilmgerät reserviert für die Gruppe aus Kassel, die auf den YIVO-Filmen nach Belegen für den Alltag und die Besonderheiten im DP-Camp Hasenhecke, nach Informationen über andere Lager in Kassel und überhaupt nach allem, was Kassel betreffen könnte, sucht.

Wir lassen die Reliquien unserer Zeit, unsere Taschen und Rucksäcke, in den Schließfächern im Flur vor dem Raum und sind in eine andere kleine Welt versetzt: die Welt der Informationen und Erinnerungen. Eng ist es hier, wir stellen die Stühle an jede Seite des Mikrofilmgerätes, Hauptsache, der Monitor bleibt sichtbar. Die Filme liegen bereit, es sind Stapel von Bändern, die kaum zu bewältigen scheinen, und die freundliche Bibliothekarin führt uns in die Funktionsweise des Gerätes ein. Später werden wir auch Ermunterung erfahren durch eine wissenschaftliche Expertin auf dem Gebiet der jüdischen DPs.

Die Spannung steigt: Was werden wir finden? Was werden wir verstehen? Die ersten Dokumente durchlaufen vor uns den Bildschirm, jeweils einer sitzt an dem kleinen Drehrädchen, das den Film bewegt, einer am Kopierknopf, einer am Auswurf des Druckers, einer liest einfach mit, alle versuchen, die Texte zu entziffern, einzuordnen und über die Wichtigkeit (Kopierwürdigkeit oder nicht) zu entscheiden. Wir können jetzt nur sammeln. Zu begrenzt ist die Zeit.

Die ersten Texte sind polnisch, was keiner von uns beherrscht – übrig geblieben vom polnischen Lager Hasenhecke. Doch wir zeigen uns so enthusiastisch, dass wir ein polnisches Wörterbuch holen, um einzelne Begriffe und somit eventuell den Zusammenhang zu entschlüsseln. Arbeitsbescheinigungen müssen das sein, erfahren wir so. Diese Arbeit jedoch ist auf Dauer zu aufwändig, bald werden die wenigen polnischen Dokumente übersprungen. Auch hebräische Dokumente können wir nicht lesen, die Aufregung verfliegt schnell und es wird klar: Das hier wird viel Arbeit.

Doch wir stoßen mitunter, aber selten, auch auf deutsche Texte und vor allem immer wieder auf das Jiddische. Zunächst ist es schwer, den Inhalt zu erfassen, doch die Versuche, die Texte durch lautes Lesen zu verstehen, werden immer sicherer. Nach wenigen Sekunden ertönt meist in der kleinen Gruppe ein einmütiges “Weiter, unwichtig” oder “Halt! Ausdrucken!”, was wahlweise die Person am Drehrädchen oder am Kopierknopf in Aktion ruft, manchmal auch die Bibliothekarin, die uns zu mehr Ruhe bittet. Mit jedem Dokument nimmt die Sicherheit in der fremden Sprache zu und es wird zunehmend leichter, zwischen wichtig und unwichtig zu unterscheiden. In der Fantasie baut sich ein ganzes DP-Camp auf, mit seinen verschiedenen Instanzen, mit einzelnen Personen, die immer wieder auftauchen. “Der hat doch vorhin die Inventarliste verfasst - war er nicht auch einer von denen, die das Protokoll eben unterzeichneten?” “Und der hat jetzt etwas Schlimmes gemacht - oder warum ist er angeklagt?” Namen auf alten Listen werden zu Bekannten, der Alltag wird plastischer, die Organisation etwas durchschaubarer. Der monotone Rhythmus aus Film spulen, gucken, kopieren und weiterspulen wird nur von Essenspausen unterbrochen, in denen man das Gesehene zu verbinden versucht, Auffälligkeiten bespricht.

Ab dem zweiten Tag wird in zwei Schichten gearbeitet, weil eben doch nicht viele um das Mikrofilmgerät passen. Die Routine geht jedoch weiter, Film spulen, gucken, kopieren und weiterspulen; bei der Ablösung informiert die erste Gruppe die Nachfolger, was geschah. Geschichte im Schnelldurchlauf und wir bestimmen die Geschwindigkeit durch Drehen am Rädchen. Wurde am Anfang recht wenig kopiert, so nimmt die Anzahl der Kopien in der Ablage nun, in der Mitte der Arbeit, deutlich zu. Fast alles scheint wichtig, Kleinigkeiten werden offenbar, die fast persönliche Bindung zu manchen Gestalten weckt unsere Liebe zum Detail.

Während der freien Schicht bleibt die Geschichte in Berlin Mitte trotzdem lebendig, wo die alte Synagoge unter polizeilicher Bewachung der Öffentlichkeit zugänglich ist. Auch hier: Hebräisch, Jiddisch, Zusammenhänge. Und immer öfter die Frage: “Kann man sich das alles vorstellen, gerade bei uns?”

Am dritten Tag lässt der Informationsgehalt der Texte nach, immer mehr hebräische Dokumente finden sich, Informationen werden wiederholt, die Anzahl der Kopien nimmt wieder ab. Langsam gleiten wir aus der Vergangenheit zurück in den Anfangszustand. Unsere Trophäen von der Reise in die Vergangenheit: Ein hoher Stapel Kopien, der auf Auswertung durch den Rest der Gruppe in Kassel wartet.

Als Abschluss der Zeitreise folgt ein Besuch im jüdischen Museum, das Fakten, Informationen, Geschichte und eine ganze Kultur sowohl anschaulich, als auch künstlerisch und unheimlich interessant präsentiert.

Die Zeit war zu kurz um alles zu erfassen. Das wird klar, als wir am nächsten Morgen mit den Kopien, die die Basis der weiteren Ergebnisse bilden, und vielen Gedanken aus der lebendigen Geschichte in Berlin nach Kassel, an den stummen Ort der Geschehnisse, an die eigentliche Arbeit, zurückfahren. Die gesammelten Informationen müssen nun sortiert, gruppiert, vereinfacht und zum Schluss in aussagekräftige und verständliche Texte gefasst werden, die jedem Leser Einblicke in das Leben der DPs an der Hasenhecke nach 1945 geben sollen.

Kriegsende in Kassel, Ostern 1945 – Berichte von Deutschen und Zwangsarbeitern aus westlichen Ländern. Diese wurden ziemlich schnell in ihre Heimat zurückgeführt oder repatriierten sich selbst.

Willi Seidel - Berichte in Tagebuchform über Ereignisse und wichtigere Vorkommnisse vor und während meiner Beauftragung als kommissarischer Oberbürgermeister der Stadt Kassel, Kassel - Juli 1945

Stadtarchiv Kassel

Viele Bewohner der Stadt hatten es vorgezogen, entweder Kassel zu verlassen oder in den Stollen und Bunkern ein Dasein zu führen, das mit dem Leben der Höhlenbewohner prähistorischer Zeiten verglichen werden kann. Ich selbst habe Kassel in dieser kritischsten aller Zeiten mit meiner Familie - Frau und jüngste Tochter Waltraut - nicht verlassen. Ich ging davon aus, dass das Privateigentum besser geschützt sei, wenn man in Kassel bleibe als die Stadt zu verlassen. (...) Familien, die den in letzter Minute von der Gau- bzw. Kreisleitung gegebenen Befehlen folgten, wurden, wie sich das bald erwies, durch Plünderungen der Ausländer ihres Eigentums und ihrer Haushaltungsvorräte größtenteils beraubt. Es war unglaublich und doch entspricht es der Tatsache, dass einem Befehl des Reichsführers der SS Heinrich Himmler folgend die Ordnungspolizei und die Feuerschutzpolizei mit der kämpfenden Truppe abrücken mussten. Kassel war daher als die Amerikaner einzogen, ohne jeden allgemeinen Schutz gegenüber den Übergriffen der etwa 30.000 Ausländer – ehemalige Fremdarbeiter u. Kriegsgefangene - und auch ohne jeden Feuerschutz. Plünderungen, Raub, Mord waren an der Tagesordnung. Man glaubte sich in mittelalterliche Zustände und in die Zeit des 30jährigen Krieges versetzt. Die an sich schon unter den früheren Fliegerangriffen notleidende Bevölkerung war nun diesem ausländischen Mob schutzlos ausgeliefert. Auch die amerikanische Besatzungsmacht war nicht Herr der Lage. (...) Die Bevölkerung musste, den Weisungen der Amerikaner folgend, ihre Waffen ausliefern, während die Ausländer – Fremdarbeiter - es verstanden hatten, sich zu bewaffnen. Die deutsche Bevölkerung hatte Ausgehbeschränkung, während die Ausländer die Nacht zum Tage machten und unbehelligt ihrem lichtscheuen

Treiben nachgingen. Die bald nach der Besetzung durch die Amerikaner eingerichtete Hilfspolizei konnte dem Unwesen der ausländischen Arbeiter mit Erfolg nicht Einhalt gebieten, da ihr von der amerikanischen Regierung das Tragen, auch der leichtesten Handwaffen verboten war. Diese unhaltbaren Verhältnisse verschlechterten sich im Verlaufe der nächsten Wochen nach Übernahme der Macht durch die Amerikaner noch mehr. Gott sei Dank haben inzwischen die Plünderungen etwas nachgelassen, da ein großer Teil der ausländischen Arbeiter abtransportiert wurde, der Rest unter Aufsicht der Amerikaner in Sammellagern untergebracht ist. (...)

Für jeden Deutschen unverständlich ist vor allem die Tatsache, dass die ausländischen Arbeiter wesentlich höhere Lebensmittelrationen als die deutsche Bevölkerung erhalten, obwohl sie trotz dieser guten Verpflegung jetzt schon seit mehr als drei Monaten keinerlei Beschäftigung nachgehen und durch Nichtstun auf dumme Gedanken verfallen und Unfug anrichten.

“Meine großen Ferien”

Bericht von Jean Echache über das Kriegsende als Zwangsarbeiter in Deutschland

Archiv der Gedenkstätte Breitenau

Anfang April 1945, es muss der 2.4.1945 gewesen sein, ein Ostermontag, trafen die ersten Truppen der dritten US-Armee von Fulda im Lager ein. An diesem Tag haben wir morgens noch gearbeitet und waren alle sehr glücklich. Ein amerikanischer Offizier, der Französisch sprach, fragte uns nach der unterirdischen Fabrik. Wir erklärten ihm den Weg dorthin. Er sagte uns, er glaube, dass wir Raketen bauen. Als wir ihm erzählten, dass es in Hessisch-Lichtenau keine Raketen gäbe, antwortete er uns, dass ihn das nicht interessiere.

Am selben Abend wurden wir zu Dieben. Die Belgier und Holländer haben den Tabakladen geplündert und die Speisekammer der Kantine. Man hat mir erzählt (ich habe es selbst nicht gesehen), dass die Russen und die Polen viel verwüstet haben. Und die Franzosen gar nicht faul, die haben den Lebensmittelladen geplündert. Was mich anbelangt: ich fürchte, der Kaufmann, der in der Hauptstraße gegenüber vom Rathaus seinen Laden hatte, musste am folgenden Morgen feststellen, dass ihm eine Kiste Teller fehlte. Der Übeltäter war ich, ich hatte sie für eine Kiste Konserven gehalten.

Wir sind noch drei Wochen in Lichtenau geblieben, das war dann richtig idyllisch, wie im Urlaub. Man durfte endlich frei entscheiden. Anfang Mai 1945 wurden wir in Bussen nach Eisenach gebracht, wo wir uns in einem riesigen Lager mit Leuten von überall her versammelten. Wir schliefen auf dem Fußboden und ernährten uns von amerikanischen Keksen. Dort vermissten wir Hessisch Lichtenau, das Lager Herzog und unsere deutschen Freundinnen.

Wir mussten uns noch drei Wochen gedulden. Dann, Ende Mai nahmen uns amerikanische Lastwagen - immer 30 Man auf einem LKW - mit. Abends waren wir in Wetzlar und am nächsten Morgen in Sedan, dann in Clermont-Ferrand, meiner Heimat. Der Kreis war geschlossen nach 804 Tagen in der Fremde.

In Anbetracht all der Umstände, die ich hier beschrieben habe, und in Anbetracht all dessen, was ich seitdem gelesen und gehört habe, weiß ich, dass wir zwar nicht die Glücklichsten waren, aber auch nicht die Unglücklichsten. –

Wir waren Opfer, das allemal.

Bettenhausen 4. April 1945-25. April 1945 – Bericht von Stöcker
Stadtarchiv Kassel

Am 5.4.45 morgens 10.30 Uhr wurde Bettenhausen von der amerikanischen Infanterie besetzt. Der Major dieser Abteilung, W.O. Kears, erteilte mir den Auftrag, dem Stadtteil Bettenhausen vorzustehen, für Ordnung zu sorgen, die Ernährung der Zivilbevölkerung sowie einiger 1000 Ausländer, einiger hundert Juden und jüdischer versippter Familien sicherzustellen und zu organisieren; desgleichen für einen schnellen und geregelten Ablauf der Geschäfte zu sorgen. (...)

Als erschwerendes Element zur Sicherstellung der Ernährung erwies sich der völlige Ausverkauf der Lebensmittelgeschäfte während der Kampfzage, die Ausplünderung durch die Ausländer, die die verbliebenen Reste aus den Geschäften holten und die am Bahnhof Bettenhausen in Waggons lagernden Bestände der Wehrmacht (Zucker, Mehl, Hülsenfrüchte) usw. Hier beteiligten sich auch in großem Umfange deutsche Staatsangehörige.

Der Terror seitens der Ausländer nahm in steigendem Maße zu. Schlägereien, Stechereien, Ausplünderungen auf offener Straße waren das Gebot der Stunde. Keller und Wohnungen wurden gewaltsam erbrochen, die Bevölkerung allem, selbst der Kleidung- u. Möbelstücke beraubt. Da die Ausländer zum großen Teil über Waffen verfügen, blieben auch die Toten nicht aus. Zwei deutsche Staatsangehörige wurden am hellen Tage meuchlings erschossen. Der Terror wurde von Stunde zu Stunde größer, zumal enorme Mengen an Alkohol (Schnaps u. Wein) geplündert und verkonsumiert wurden. (...)

Die deutsche Bevölkerung wurde vom Plündern abgehalten. Ihnen wurde in der Folge bis heute die geplünderten Mengen (Mehl, Zucker, Hülsenfrüchte) aus den Wohnungen herausgeholt und im Hochbunker in Verwahrung genommen. Ausländern wurden so gut es ging, die Lebensmittel beim Abschleppen, in ihren Lagern und auf der Straße fortgenommen. (...)

Die zur Verteilung kommende Ware bestand, wie erwähnt, aus Restteilen von Plünderungen, requiriert bei Deutschen und Ausländern. Die ca. 2 400 Ausländer wurden gleichzeitig in ihren Lagern mit Brot, Zucker, Butter, Marmelade usw. gegen Bezahlung gepflegt. Desgleichen wurden alle bedürftigen Deutschen (genaueste Prüfung), sowie die Ausländer mit Kartoffeln versorgt. Alle deutschen Zivilisten, einschl. der Juden kauften auf ihre Haushaltsausweise (...)

Die Zahl der Ausländer (sämtlicher Nationen) steigt von Tag zu Tag, da ein Zugang von allen umliegenden Dörfern in Erscheinung tritt. Abwanderungen in das Lager Hasenhecke kaum nennenswert (anscheinend Plündern im freien Stil angenehmer). Durch die dauernden Zuwanderungen kommt es immer wieder zu Reibereien.

Bericht von W. Struijk, Rotterdam

Archiv der Gedenkstätte Breitenau – Übersetzung von Adrian van Deutekom

Die Annäherung von der Front wurde immer deutlicher bemerkbar. Das waren die Amerikanischen Stoßtruppen. An einem Mittag war das Schießen so stark, dass es mir für meine Gesundheit besser vorkam, irgendwo Schutz zu suchen. Wir fanden einen Stollen im Bergwald und gingen mit ungefähr 20 Personen herein.

Einige Zeit später stand plötzlich ein Amerikaner vor dem Eingang und wir mussten alle heraus, weil er überprüfen wollte, ob keine Deutschen dabei waren. Noch zwei Tage mussten wir uns vorsichtig in Acht nehmen, denn so hier und da wurde nochmal geschossen. Dann sah ich auf einmal die ersten Jeeps, meistens mit großen Neger Soldaten hinter dem Steuer.

Für uns war der Krieg zu Ende, aber wir mussten noch 4 Wochen warten, weil es keinen Transport nach Hause gab. Und was macht man dann, als junger Bursche von 20 Jahren, wenn man überhaupt nichts zu tun hat? Wir wollten uns im Dorf mal erkundigen, was dort alles los war, aber die meisten Deutsche waren schon abgereist oder geflüchtet. Ich denke, dass es möglich war, dass sie Angst hatten vor uns Ausländern. Ein Vorarbeiter von der Reichsbahn, der sich nicht so schön Ausländern gegenüber benommen hatte, war schon früher weggegangen.

Eines Tages mussten wir uns melden in Kassel und dann sollte dort für die Heimkehr Sorge getragen werden. (...) Die Entfernung bis nach Kassel war 16 Kilometer, und wenn es keinen Transport gab, mussten wir diese Strecke mittags wieder zu Fuß zurückgehen zu unserem Schlafwaggon. (...)

Alles in allem hatten wir 4 oder 5 Wochen eine gute Zeit, wir bekamen Essen und Zigaretten von den Amerikanern. Am Tage unsrer Abreise habe ich unsren Tisch und die Stühle an ein Ehepaar verschenkt, mit dem ich schon einige Zeit befreundet war. Sie bewohnten ein kleines Gartenhäuschen beim Bahnhof, weil ihr Haus in Kassel vernichtet worden war bei einem Fliegerangriff.

1976 bin ich nochmal bei diesen Leuten auf Besuch gewesen, sie hatten uns bei unsrer Abreise für jeden noch zwei Scheiben Brot und ein gebackenes Ei mitgegeben. 1989 war ich wieder in Helsa, aber dann wurde mir mitgeteilt, dass die beide inzwischen verstorben waren.

Kassel im Kriege. Erlebnisse aus den Jahren 1943 bis 1945 – von R. A. Fleischer

Stadtarchiv Kassel. Fleischer (geb. 1895, gest. 1958) war Geschäftsführer von Henschel. (Fleischer wird Anfang April von den Amerikanern verhaftet.)

Am nächsten Morgen wurden wir auf Lastwagen verladen und über Altenritte in Richtung Besse, dann aber nach Oberzwehren auf die Gefangenensammelstelle gebracht. Bei der Einfahrt nach Oberzwehren passierten wir die rauchgeschwärtzten Anlagen unseres Werkes Altenbauna, über das sich Scharen von Ausländern herzumachen schienen. Wir fuhren an verlassenen und gesprengten deutschen Pak-Stellungen vorbei, in denen noch die Leichen der Verteidiger lagen. Die in großen Mengen tätigen amerikanischen Sanitäter hatten alle amerikanischen Blessierten und Toten abtransportiert, die deutschen Gefallenen mussten – zur Abschreckung der Bevölkerung – bis auf weiteres liegenbleiben. Dagegen war die Behandlung der deutschen Verwundeten durch die Amerikaner – soweit ich es in diesen Tagen habe beobachten können – sehr ordentlich. (...)

Am nächsten Vormittag (...) sahen (wir) die Ausländer und Volksdeutschen, die plötzlich wieder zu Russen und Polen geworden waren, mit Broten, Fleischstücken, Stoffen usw. vorbeiziehen; ein Geschäft nach dem anderen wurde geplündert. (...)

9.4.1945

Überall in Kassel rüsteten sich die Ausländer jetzt zur Abfahrt und bemächtigten sich aller verfügbaren Fahrzeuge. Als man den bei uns verbliebenen Holländern verbot, unseren letzten

Lastwagen dafür zu gebrauchen, entstand große Missstimmung, die dazu führte, dass mein Bleiben nachts im Werk gefährlich erschien. (...)

10.4.1945

Unseren wiederholten Anstrengungen zur Abstellung der Ausschreitungen der Ausländer, die unkontrolliert durch Stadt und Land zogen, plünderten und sonstigen Unfug trieben, war erst wenig Erfolg beschieden. Eine von mir verfasste Anweisung der Militärregierung an die Ausländer wurde von Major Bard als zu scharf angesehen. Die Amerikaner wollten zuerst an diese ‚verschleppten‘ Personen, die sie als ihre Verbündeten betrachteten, nicht recht heran, haben sich dann aber, als die Übergriffe zu stark wurden, doch zu scharfen Maßnahmen entschließen müssen. Am 11. April war der erste Sammeltag auf dem Friedrichsplatz für abzutransportierende Russen, am 12. für die Franzosen und am 13. für die Polen. Dann quollen die Auffanglager über, und die Ausländer kehrten z. T. wieder in die Stadt zurück.

Aus dem Tagebuch von Pierre Bellier

Archiv der Gedenkstätte Breitenau, übersetzt von einem Leistungskurs Französisch der Hersherschule Kassel

04.04.45

Einnahme von Eckerhausen, Einnahme von Calden, die Geschosse und Kugeln pfeifen über unsere Köpfe, wir stehen Todesängste aus, flach auf dem Bauch liegend in unserer Hütte (Kilometerstein 49).

Bondessoules und Machadot, die sich aufgeopfert haben, Kartoffeln für die Mannschaft zu beschaffen, werden von dem Feuer der automatischen Waffen erwischt, genauso wie de Niort, der zum Milchholen ging, und Lambert und Nicolle, die beide zu früh den Amerikanern entgegen liefen.

05.04.45

Befreiung durch die Amerikaner

Einnahme von Mönchehof. Besetzung des Waldes und der Umgebung - habe die ersten Chesterfield-Zigaretten geraucht, 2 Streifen Kaugummi gekaut, eine kleine Dose amerikanische Pastete und 4 trockene Kekse gegessen.

Sehr offener und brüderlicher Empfang durch die Amerikaner.

Am selben Tag, nach der Vorbeifahrt der ersten motorisierten Amerikaner, laufe ich bis Calden um das Gros der amerikanischen Stoßtruppe zu sehen, und auf dem Rückweg werde ich plötzlich am Ausgang des Dorfes auf der Straße blockiert - die Truppe bereitet sich auf einen Kampf vor, im Hinblick auf einen möglichen deutschen Widerstand; der fand aber nicht statt, und ich konnte zur Hütte zurück, wo die Stubenkameraden auf mich warteten.

06.04.45

Aufbruch vom Wald zu Fuß nach Frankreich über Düsseldorf, Aachen, Belgien, mit dem Rucksack und in guter Stimmung, zusammen mit 4 Kameraden - aber wir werden in Calden aufgehalten, 6 km vom Lager entfernt.

Rückkehr ins Lager Mönchehof, das eine Sammelstelle für die Repatriierung aller Lager- und Kriegsgefangenen-Kommandos werden sollte. Erste Verteilung von Rationen - 1600 gr Brot pro Person, 1 gute Suppe, 50 gr Tabak, 2 Stück Seife. Die Reorganisation des Lagers kommt in Gang.

Zwischenbemerkung

Zu Beginn der Reorganisation des Lagers hatten uns die für die Versorgung zuständigen Chefs jeden Tag 500 gr Brot und mittags und abends eine Suppe versprochen; aber nichts von alledem - 300 gr Brot und eine Suppe am Mittag.

Im Lager machte sich allgemeiner Unmut breit: „Wie denn? Die Chefs hätten alle Möglichkeiten, Lebensmittel bei den Bauern zu beschlagnahmen, und sie schaffen es nicht, das Lager mit Essen zu versorgen?“ In Bezug auf die Repatriierung immer noch nichts, bloße Versprechungen, man sagte uns, das spezielle Lastwagen für uns gekommen wären, aber dass sie die Befehle abwarteten. Wir leben in einem dauernden Aufbruchsfieber. Endlich, nach zwei Wochen, erhalten wir immerhin 500 gr Brot am Tag, aber abends immer noch keine Suppe, darauf braucht man nicht mehr zu hoffen. Zum Glück schaffen es die meisten Jungen aus dem Lager, sich ihre eigenen Lebensmittel zu beschaffen: Kartoffeln, Geflügel, Fleisch und auch Wein, teils gekauft, teils gegen Hilfe bei der Arbeit bei deutschen Bauern; sogar Radiogeräte, Fahrräder und Motorräder wurden bei Privatleuten beschlagnahmt.

17.04.45

Besonderes Ereignis

- erste Abreise von Gefangenen aus Kassel

08.05.45

Um den Tod des Naziregimes zu feiern, hatten an eben diesem Tag Kameraden in unserem Lager den Einfall, eine Hitler-Marionette zu basteln, in natürlicher Größe, mit einer SA-Uniform bekleidet und mit ausgestrecktem rechten Arm. Diese Marionette wurde an eine Stange gehängt und die Stange auf einem mit Grünzeug dekorierten Panzerwagen aufgerichtet, an dem beschriftete Banderolen festgemacht waren mit Sprüchen wie “Hitler Kapout - Deutschland Kapout — Alles Kapout” und ähnlichen anderen lachhaften Parolen. Auf den Wagen, der von zwei starken Pferden gezogen wurde, waren auch mehrere Jungens gestiegen, einer stellte einen Henker dar, er war mit einem großen roten Umhang und einem breitkrempigen Hut bekleidet und trug eine Hacke, andere repräsentierten die Frauen des Volkes, ein anderer trug ein Grafenkostüm. Auch die Pferde waren geschmückt, mit einer roten Decke auf dem Rücken. Vornweg zog ein Trommler, sowie der Bürgermeister, dann die Jungens, die ein an zwei Stangen befestigtes großes Schild trugen, auf das zwei Lothringer-Kreuze gemalt worden waren und in der Mitte das deutsche Zahnrad mit zwei Knochen, die einen Totenkopf umgaben.

Nach dem Umzug durch diese beiden Dörfer sollte der Zug schließlich auf den Platz von Mönchhof zurückkehren, wo die Hitlerpuppe auf einem Scheiterhaufen verbrannt werden sollte. Sehr viele Jungens zogen mit diesem burlesken Tross, und man konnte die unterschiedlichen Eindrücke beobachten, die er auf die Deutschen machte. Viele lachten aus vollem Herzen über diesen schändlichen Hampelmann, der am Strick baumelte, andere, hundertprozentige Nazis, senkten beschämt den Kopf oder warfen uns einen bösen Blick zu. Wir zogen durch das ganze Dorf Mönchhof und sangen dabei die Marseillaise, dann folgten Hochrufe auf die alliierten Streitkräfte und Pfui-Rufe auf die Nazipartei und ihre fanatischen Anhänger, deren Häuser im Dorf wir kannten. Am Bahnhof von Mönchhof wurde die Tafel, auf der stand: „Räder Müssen Rollen Für Den Sieg“, von der Mauer abgerissen und vorne auf dem Wagen des Lagerchefs angebracht, wo auch eine batteriegetriebene Sirene installiert war, die während des ganzen Umzugs ununterbrochen lief. Bei dem Umzug gab es einige kleine Boshafigkeiten gegen Deutsche: Einem Deutschen, der auf einem bespannten Fuhrwerk saß und uns blöd anlotzte, zog ein Franzose im Vorbeigehen den Hut ab, andere jagten Geflügel, das vor den Bauernhöfen rumlief, und die Bauern wagten nichts zu sagen; ein anderer Deutscher, ein alter Nazi, wurde von einem Franzosen zum Hitlergruß vor der Marionette gezwungen. Wir

zogen auch vor unserem ehemaligen Lagerführer vorbei, der ganz famos mit uns gewesen war, dort gab es Sympathiebekundungen und Anerkennung, und er selber beglückwünschte uns zu unserem Wagen. In Hohenkirchen beschimpfte uns eine Frau als Franzosenschweine. Sie wurde sofort festgenommen und bei der amerikanischen Polizeistation abgeliefert; wir wurden auch von einem amerikanischen Posten beklatscht, zu dem, nebenbei gesagt, auch eine schöne junge Amerikanerin gehörte, die Französisch sprach - dort wurden Salutschüsse abgefeuert und Fotos gemacht, dann wurde die Sirene des Örtchens in Gang gesetzt, um alle Leute auf den Umzug aufmerksam zu machen.

Für die zahlreichen DPs schuf die Besatzungsmacht, die Amerikaner, in Kassel wie auch an anderen Orten Lager, die viel länger, als von ihnen geplant, existierten, weil die Rückführung in die Heimat nicht so erfolgreich verlief, wie man sich das vorgestellt hatte. Russen wurden ungeachtet ihres eigenen Wunsches zwangsrepatriiert. Bei anderen Gruppen – vor allem aus Polen und den baltischen Ländern – erwies sich, dass sie nicht zurückkehren wollten oder konnten. Hinzu kam vor allem im Jahr 1946 eine Fluchtbewegung von Juden nach Deutschland – vor allem aus Polen.

Betrachtet man den ganzen Zeitraum bis 1949 gab es – am Stadtrand Kassels gelegen – sechs Hauptlager zur Unterbringung der DPs:

- das Lager Hasenhecke in der ehemaligen Flakkaserne – zunächst für Polen, später für Juden
- das Lager Möncheberg am Fasanenhof – zunächst für Polen, seit der zweiten Jahreshälfte 1946 für Juden. Hier wurden zahlreiche Wohnungen beschlagnahmt.
- das Lager Junkers am Forstbachweg in Bettenhausen/Forstfeld in einem ehemaligen Zwangsarbeiterlager, im Volksmund wegen der vorherrschenden Bevölkerungsgruppe “Lettenlager” genannt
- das Lager Graf-Haeseler-Kaserne in Niedierzwehren, das 1947 eingerichtet wurde und über das wenig überliefert ist
- das Lager Jägerkaserne an der Frankfurter Straße, das 1947 Juden aus aufgelösten kleineren Lagern in Nordhessen aufnahm
- das Lager Mattenberg in dem ehemaligen Zwangsarbeiterbarackenlager und in der Wohnsiedlung am Mattenberg, die für diesen Zweck beschlagnahmt wurde.

Auszüge aus den “Lageberichten des komm. Polizeipräsidenten in Kassel”

Stadtarchiv Kassel

Juli 1945

”Stimmung und Haltung gegenüber allen zivilen und auch uniformierten Ausländern, besonders Ostvölkern, mit Rücksicht auf die vorgekommenen Plünderungen, Diebstähle und sonstigen Übergriffe durchaus ablehnend. Jeder Abzug der Ausländer wird begrüßt und gehofft, dass sämtliche Ausländer alsbald abtransportiert werden.”

”Mit dem Abzug der Deutschen Truppen trat zunächst allgemeine Unsicherheit ein, die von dunklen Elementen zu ... Diebstählen und Einflussnahme auf die ... die amerikanische Truppe

zu persönlichem Vorteil benutzt wurde. Insbesondere die Ausländer begingen Plünderungen, Kellereinbrüche, Diebstähle und andere Gewalttaten, auch üble deutsche Elemente beteiligten sich. Die zunächst eingestellten Hilfspolizisten waren nicht in der Lage, sich entscheidend für die Ordnung einzusetzen. Mit dem Einsatz der amerikanischen Militärpolizei ging diese Unruhe zurück, ist aber noch nicht völlig abgeklungen. Überfälle, insbesondere von Ostvolkangehörigen auf einzelne Personen und Dörfer, so auf das Dorf Nordshausen am 26.7.45 – siehe Sonderbericht – halten an. Weiter werden besonders Feld- und Gartendiebstähle immer wieder gemeldet. Dabei teils Bereicherungsabsicht, teils Übergriffe aus Not wegen der verhältnismäßig geringen Lebensmittelzuteilung. Wegen Nichtausrüstung mit Schußwaffen sowohl der Kriminalbeamten als auch der Revierbeamten ist tatkräftiges Vorgehen gegen Verbrecher, insbesondere bewaffnete Räuber und Banditen sehr schwierig. Alle Polizeibeamten sind überzeugt, daß bei Ausstattung mit Waffen sehr rasch Ruhe, Sicherheit und Ordnung wieder herzustellen sind.”

Oktober 1945

”Haltung gegenüber den Ausländern vor wie nach ablehnend. Raubüberfälle und Plünderungen, besonders auf dem Lande, haben weiter stattgefunden. Für den Stadtbereich wird Bewaffnung der Polizei von der Bevölkerung lebhaft begrüßt und eine Besserung der Lage erhofft. Bewaffnung der Kriminalpolizei scheint mit Rücksicht auf die vorzunehmende Durchsuchungen der Ausländerwohnungen und Ausländerlager erforderlich. Unter den Ausländern befinden sich nach eigenen Erklärungen viele, die wegen ihrer deutschfreundlichen Gesinnung oder aus Furcht vor Maßregelungen nicht in ihre Heimat zurückkehren wollen. Nationalpolen fürchten bolschewistische Gewalttaten. Es wird für erforderlich gehalten, daß die Ausländer, soweit sie sich bisher vor der Heimkehr drückten, überprüft werden. Es wird weiter angeregt, zur Vermeidung von nächtlichen Überfällen und Plünderungen auch den Ausländern den Aufenthalt auf der Straße während der Sperrzeit zu verbieten.”

November 1945

”Das im letzten Lagebericht bereits angeschnittene Problem des weiteren Aufenthalts deutschfreundlich gesinnter Ausländer in Deutschland müsste einer Lösung zugeführt werden. (...)Vielleicht ließe sich durch Bildung eines Polizeiamts für Fremde dem Problem beikommen?”

Dezember 1945

”Die in dem Berichtsmonat mehrfach vorgekommenen Überfälle bewaffneter einzelner Ausländer oder von Ausländerbanden die deutsche Bevölkerung, insbesondere von Einzelgehöften, hat in der deutschen Bevölkerung besondere Unruhe hervorgerufen. Der Polizei gegenüber wird betont, daß sie nicht in der Lage sei, Leben, Sicherheit und Eigentum der Bewohner zu schützen bzw. zu gewährleisten. Es wird dann immer darauf hingewiesen, daß es – bei aller Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus – diesem gelungen sei, in der Zeit seiner Herrschaft das Land von verbrecherischen Elementen fast restlos zu säubern. Es wird angeregt, die Ausländer, soweit noch nicht geschehen, zu kasernieren und schärfstens zu überwachen. Es wird weiter angeregt, die Besitzer allein liegender Gehöfte, Werke und sonstiger gefährdeter Objekte, soweit sie als zuverlässig anzusehen sind, mit Waffen zu versehen, damit sie sich dieser Raubüberfälle erwehren können. Soweit etwa deutsche verbrecherische Elemente sich betätigen, wird von der Polizei Sorge getragen, daß bekannt Gewohnheitsverbrecher den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend wieder in Sicherungsverwahrung genommen werden. Die deutsche Bevölkerung hat das Gefühl, daß gegenüber den verbrecherischen

Elementen unter den Ausländern, die sich in Deutschland noch aufhalten, zuviel Nachsicht geübt wird.

Es wird immer wieder betont, daß Ruhe und Ordnung und planvolles wirtschaftliches Arbeiten erst dann möglich sind, wenn die Ausländer aus Deutschland entfernt werden. Bei den jetzt noch in Deutschland befindlichen Ausländern handelt es sich schließlich nicht mehr um sogenannte Zwangsverschleppte, sondern im Gegenteil um Leute, die sich aus politischen, wirtschaftlichen und auch kriminellen Gründen scheuen, in ihre Heimat zurückzukehren. Es müsste von ihnen erwartet werden, daß sie das Gastrecht, das sie dank dem Entgegenkommen der Besatzungsbehörde in Deutschland genießen, durch ungebührliches Verhalten, Raub und Mord nicht missbrauchen.”

Auszug aus der Chronik der kath. Gemeinde St. Bonifatius in Kassel

Archiv der Kirchengemeinde

6.1.1946

Noch immer sind viele Ausländer (Polen, Ungarn, Litauer etc.) in der Stadt. Die UNRRA hat einige Straßen im Fasanenhofgebiet (...) für sie frei gemacht, nachdem andere vorher in der ehemaligen Flakkaserne auf der Hasenhecke untergebracht worden waren. Die herausgesetzten deutschen Familien wurden schlecht und recht zu anderen Familien eingewiesen. Die Wohnungsnot ist dadurch noch mehr gestiegen. Anderen Stadtteilen (Niederzwehren) erging es nicht besser.

Die erste Betreuung der während des Krieges nach Deutschland deportierten Polen (...) nahm der cappellanus militaris: Kaplan Postrach vor; und zwar handelte es sich um Trauungen von Polen in der Zeit vom 03.06.45 - 08.07.45 in der Kapelle des Pfarrhauses. Jeden Sonntag Mittag kamen die für die Hochzeit so gut wie möglich geschmückten Brautpaare mit ihren Angehörigen und Freunden in die Kapelle, sangen ihre getragenen z. T. schwermütigen Lieder und wurden von Kaplan Postrach getraut. (...)

Von Mitte Juli 1945 ab betreute die Polen im Lager Möncheberg ein Kaplan Piotrowski. In einer dort eingerichteten Kapelle (Holzbaracke) spendete er die Taufen und vollzog die Trauungen. Die Beerdigungen geschahen meistens in Ihringshausen. (...)

Auf der Hasenhecke ist ebenfalls seit Mitte Juli 1945 Pfarrer Emanuel Weber, ein deutschsprachiger, freundlicher Mann, tätig. Überhaupt muss ihm, wie auch seinem Kollegen im Mönchberglager, das rühmliche Zeugnis ausgestellt werden, dass sie, obwohl sie beide aus dem Konzentrationslager Dachau kamen, mit keinerlei Hass oder Verbitterung sich den Deutschen gegenüber benahmten. Auch in mir sahen sie den Confrater, der selbst unter dem Regime gelitten hatte. Nicht den Deutschen, der ihrem Volke so schweres Leid zugefügt hatte.

Wir verkehrten freundschaftlich miteinander; wir halfen ihnen mit Hostien, Messgewändern oder anderem Kirchengesetz aus; sie dagegen schenkten uns ab und zu etwas von den bei uns so teuren und seltenen Rauchwaren (1 Amizigarette 5,-- RM). Auch hier zeigte sich wieder die völkerversöhnende Kraft der Katholischen Kirche.

Chronik der Kirchengemeinde St. Nikolaus von Flüe

Archiv der Kirchengemeinde

1947

In diesem Jahr kam der Hochwürdigste Weihbischof Adolf Bolte zu uns nach Niederzwehren zur Spendung der heiligen Firmung. Es war das erste Mal, dass in der Kapelle gefirmt wurde. Mit unseren Kindern wurde auch eine Anzahl Kinder aus dem DP-Camp Mattenberg, meist Slowenen, gefirmt. Unsere Leute sangen ihre deutschen Lieder und der Chor der Slowenen sang gewaltig in seiner Sprache und musste fast mit Gewalt zum Schweigen gebracht werden, so groß war ihre Begeisterung. Es war ein „katholischer“ Gottesdienst, in der Einmütigkeit des einen Glaubens, der alle miteinander verband. Hier gab es keine nationalen Spannungen und Spaltungen. Auch der litauische Pfarrer Kulvelis war mit dabei. Es war übrigens wie bei der Feier des Herz-Jesu-Festes im vergangenen Jahr, wo der deutsche Pfarrer zelebrierte, ein Österreicher und ein Litauer assistierten und der litauische Chor sang. Selbst mit den Polen kamen wir gut aus. Der polnische Seelsorger Postrach kam mit all seinen Sorgen und Anliegen zu uns. Und gern nahmen wir an einer Firmung durch einen litauischen Bischof im Lager teil. Wir wurden zu den Heimatfesten der Litauer eingeladen.

Als anfangs 1946 Pater König an einer bösartigen Furunkulose erkrankte, wurde er mit dem Jeep ins DP-Camp Mattenberg zum kleinen Hospital abgeholt und dort von einem lettischen Arzt unter Assistenz von französischen, holländischen und estnischen Schwestern operiert und behandelt. Alle waren sie katholisch und darum gehörten wir trotz der furchtbaren Vergangenheit zusammen. Hier zeigte sich die völkerverbindende Kraft der Kirche im Kleinen. Von den Litauern möchte ich auch noch erzählen, dass ihre Feste mit unvergleichlichen Chören und Tänzen in der schönen Tracht der Heimat einen tiefen Eindruck auf den deutschen Zuschauer gemacht haben. Es war das Erleben einer reichen und durch und durch christlichen Kultur. (...)

Ein lustiges Erlebnis bei der hl. Firmung möchte der Chronist festhalten, das auch dem Weihbischof unvergessen sein dürfte. Als der letzte Firmling vor dem Bischof stand - es war ein etwa 14 Jahre alter Slowenenjunge - und er nach der Salbung den gelinden Backenstreich empfing, fielen dem armen Kerl vor Schreck die Hosen herunter. Sollte der den „Backenstreich“ falsch verstanden haben, vielleicht durch eine falsche Übersetzung? - Es sah jedenfalls nicht sehr würdig aus, und die Mutter vollzog anschließend noch in der Kirche eine mehr natürliche Form der Firmung durch einen gezielten Backenstreich, aber mit richtiger Übersetzung.

Im Lager Hasenhecke, oberhalb von Wolfsanger, lebten seit der zweiten Jahreshälfte 1946 etwa 2200 jüdische DPs. Das war – wie die anderen Lager auch – eine Gemeinde innerhalb oder besser am Rande der Stadt Kassel. Regiert von den Amerikanern, versorgt von der UNRRA und Hilfsorganisationen baute die jüdische Lagerselbstverwaltung im ehemaligen Kasernengelände Strukturen auf, die alle Bereiche gesellschaftlichen Lebens umfassten. Welches Schicksal die Bewohner des Lagers mit sich trugen, wusste die deutsche Bevölkerung Kassels vermutlich nicht – oder wollte es auch nicht wissen.

Ein Bewohner des Lagers Hasenhecke war Simcha Fagelmann – ein Überlebender des Völkermords.

Warum Simcha Fagelmann überlebte

aus: Eva Fogelmann, *Wir waren keine Helden*, München 1998

Um sechs Uhr morgens, am 20. März 1942, war Simcha Fagelman in der Dorfbäckerei von Illya, einer weißrussischen Stadt hundertsechzig Kilometer östlich von Wilna, bereits hart an der Arbeit. An diesem verschneiten, eisigen Märzorgen schätzte er sich glücklich, als Brotbäcker eine Arbeit im Warmen zu haben. Dennoch konnte der 26jährige Jude ein Gefühl der Angst nicht abschütteln. Wie ein tiefliegender Nebel hing eine Ahnung des Verderbens über den Straßen, sickerte durch Hauseingänge und schlich sich in seinen Hinterkopf ein.

Simcha war kein Mensch, der sich Angstvorstellungen hingab. Er war Soldat oder vielmehr ein ehemaliger Soldat, der nach dem russischen Einmarsch und der Besetzung dieses Teils von Polen Bäcker geworden war. Während einer antijüdischen Mordaktion war er von ortsansässigen Litauern aus seinem Heimatort Wilna vertrieben worden und lebte nun mit seiner Tante, seinem Onkel und einigen anderen Verwandten in diesem kleinen jüdischen Dorf. Das Leben unter den Russen war hart, aber nicht unerträglich. Simcha kam mit seinem russischen Vorgesetzten gut aus und lud ihn bisweilen zum Essen nach Hause ein.

In den letzten neun Monaten aber war sein heikler Friede durch die Deutschen zerschlagen worden. Sie rollten mit ihren Panzern in die Stadt ein und verhängten gegen die jüdische Bevölkerung eine endlose Flut von Beschränkungen, Verfügungen und Verordnungen. An jenem Morgen fingen die Deutschen die Juden auf ihrem Weg zur Arbeit ab und trieben sie auf dem Dorfplatz zusammen. Simcha aber verfehlten die Soldaten. Er war bereits zur Arbeit gegangen.

Um sieben Uhr platzten Angehörige der Gestapo auf der Suche nach Juden und Jüdinnen, die der Razzia entgangen waren, in die Bäckerei. Simcha war in diesem Augenblick zufällig durch einen großen Backofen verdeckt. "Keine Juden hier", teilte der russische Vorgesetzte den Deutschen vertrauensvoll mit. Die Soldaten gingen.

Ohne einen Moment zu zögern, drängte der russische Bäcker Simcha nach oben auf den Boden, schloß ihn ein und versteckte die Bodenleiter. Um die Aufmerksamkeit abzulenken und einer gründlicheren Durchsuchung vorzubeugen, brachte er die Brotofen auf volle Touren, so daß der Ort unerträglich heiß wurde.

Durch Ritzen in den Brettern des Bodens, auf dem es so eng und heiß war, daß man kaum atmen konnte, schaute Simcha hinaus auf den Platz. Er sah, wie die jüdische Bevölkerung von Illya, auch seine Tante, sein Onkel, seine Cousins und Cousinen sowie seine Freunde, auf dem Platz zusammengedrängt, nackt ausgezogen und erschossen wurden. Die ganze Aktion dauerte nicht länger als einen halben Tag. Eintausend Juden und Jüdinnen, nahezu die gesamte jüdische Bevölkerung von Illya, wurde ermordet. Von Simchas rund ein Dutzend Familienangehörigen, die in Illya gelebt hatten, überlebte nur er selbst.

In der Nacht kehrte der Russe in seine Bäckerei zurück und erzählte Simcha, was geschehen war. Sie wußten beide, daß es nur eine Frage der Zeit war, bis die Nazis das Versteck auf dem Boden finden würden. Hoffnung gab es für Simcha nur, wenn er sich in den Wald schlagen und verstecken würde.

Simcha begegnete einem weiteren Überlebenden namens Shraga Salemyanski, dem Sohn des Dorfmüllers. Zusammen liefen sie in den Wald. Tagelang streiften sie ohne Nahrung und Wasser durch die Wälder und wagten nicht, um Hilfe zu bitten, aus Angst, sie könnten er-

schossen oder von einem Bauern, der sich eine Belohnung erhoffte, an die Nazis verraten werden. Schließlich blieb ihnen aber keine andere Wahl mehr, denn sie litten Hunger.

Aufs Geratewohl wählten sie ein Bauernhaus und klopfen ans Fenster. Die Augen eines Fremden musterten sie eingehend und verschwanden wieder aus dem Blickfeld. Simcha und Shraga warteten. Einige Augenblicke später tauchte das Gesicht erneut auf, und eine Hand schob eine Flasche Milch und einen Laib Brot durch das Fenster. Die Flüchtlinge griffen hastig nach der Nahrung und machten sich davon.

Während des Frühlings und Sommers brachten sie sich durch eigene Willenskraft, Glück und die Mildtätigkeit Fremder über die Runden. Ihre Tage verbrachten sie im Wald, wo sie sich in einem Erdloch verkrochen, das sie für sich gegraben und mit Blättern und Moos bedeckt hatten. Die Nächte verbrachten sie mit dem Organisieren von Eßbarem. Hauptnahrungsquelle waren wildwachsende Heidelbeeren und Walnüsse. Alle paar Tage ging einer der beiden das Wagnis ein, bei einem vereinzelt stehenden Bauernhaus anzuklopfen und etwas Eßbares zu erbetteln. Sie wurden versierte Alleswisser. Eine Flasche Milch und ein halber Laib Brot mußten für zwei oder drei Tage reichen.

Auf ihrer Flucht in Richtung Norden steuerte Shraga die Häuser zweier Bauersfamilien an, die er kannte. Aus Angst, ihre Nachbarn könnten sie sehen und sie alle verhaften lassen, verscheuchten die Bauersleute die beiden Männer von ihrem Grundstück. Aber in der Nacht gingen einige Familienangehörige in den Wald, um Simcha und Shraga mit Lebensmitteln und sauberer Kleidung zu versorgen und ihre verlausten Sachen zum Waschen mitzunehmen. Da den Bauern bewußt war, daß die Flüchtlinge bei den eisigen Wintertemperaturen im Wald nicht überleben konnten, arrangierten sie für die beiden Juden ein Treffen mit einer weißrussischen Partisanengruppe. Simcha und Shraga schlossen sich der Widerstandsgruppe an und verbrachten den Rest des Krieges mit Guerilla-Aktionen gegen die Deutschen.

Simcha Fagelman verdankt sein Leben dem Mut eines russischen Bäckers und der Großzügigkeit von Bauern, die ihre knappen Lebensmittel mit den Flüchtigen teilten. Simcha vergaß sie nie. Ich auch nicht. Simcha Fagelman ist mein Vater.

Ein Aktenvermerk des “Spezialreferats für jüdische Angelegenheiten” in Kassel
Stadtarchiv Kassel

An der Trauerkundgebung der ehemaligen jüdischen Häftlinge
im D.P. – Lager Möncheberg - am Sonntag, den 23. Februar 1947, habe ich teilgenommen.

Es handelte sich dabei um die feierliche Einweihung einer Gedächtnistafel für die 6 Millionen jüdischen Toten. Die Kundgebung war von 500 bis 600 Menschen besucht. Sie war sehr eindrucksvoll. Ich habe für das Spezial-Referat und im Auftrage der Israelitischen Kultusgemeinde ebenfalls deren Anteilnahme an der Trauerkundgebung bekundet.

Kassel, den 24.2.1947
Rohde”

Aus einem Brief des “Spezialreferats für jüdische Angelegenheiten” der Stadt Kassel an die jüdische Gemeinde aus dem Jahr 1947

Stadtarchiv Kassel

In Nr. 31 der Kasseler Zeitung vom 7. Februar ist ein Artikel abgedruckt: ”Achtung, falsche Lebensmittelkarten!” In diesem Artikel ist gesagt, dass der ”Jude” Leo Wiener mit falschen Lebensmittelkarten eingekauft hat. Wir empfehlen, von dort aus darauf hinzuweisen, dass es unangebracht ist, zu sagen, der Jude. Die Zeitung wird bestimmt nicht sagen, der Katholik, der Evangelist, der Mohammedaner. Solche Ausdrücke dienen nur dazu, den Antisemitismus wieder aufleben zu lassen.

Im Archiv der Vereinten Nationen in New York fanden wir eine Fotoserie über das Lager Junkers am Forstbachweg in Bettenhausen-Forstfeld, vermutlich in Auftrag gegeben von der UNRRA, der Organisation der Vereinten Nationen, denen die Amerikaner weitgehend die Verantwortung über die Lager der DPs übergeben hatte. Hier werden alle wesentlichen Elemente und die Struktur eines Lagers sichtbar

(Vorführung der Fotos – parallel dazu der folgende Text)

Headquarters Third United States Army - Inspection of DP Camp “Junkers”

United Nations Archives, New York

Übersetzung aus dem Englischen von Sandra Lessmann

Prüfung des "Junkers"-DP-Lagers

Lage: Bettenhausen (in der Nähe von Kassel, Deutschland)

verwaltet vom UNRRA-Team 717

Fassungsvermögen: 1000

Momentane Besetzung: 1040

Zweck: ständiges Lager für die Versorgung von lettischen und estischen Displaced Persons

Telefonnummer: Kassel 251

Bevölkerung nach Nationalitäten:

Letten – 927

Esten – 113

Es gibt 21 eingeschossige Wohngebäude aus Stein und Gipsmörtel. Jedes Wohnhaus besteht aus vier separaten Zweizimmerappartements. Eines dieser zwei Zimmer ist groß und beherbergt mehr als eine Familie. Diese Zimmer wurden als sauber, gut erhalten und mit ausreichender Belichtung aufgefunden.. In den größeren Räumen war eine offensichtliche Überbelegung festzustellen.

Das Wasser erreicht das Lager durch die öffentliche Wasserversorgung. Es wird regelmäßig vom medizinischen UNRRA-Leiter geprüft.

Alle Lagergebäude sind ausreichend an das elektrische Belichtungsnetz angeschlossen.

Die Häuser sind durch einzelne Öfen beheizt. 46 weitere Öfen sind erforderlich, um alle Räume zu versorgen. Diese wurden bereits angefordert. Das Lager hat ein Winterprogramm eingeleitet, zur Durchführung werden allerdings Fensterglas und Beton benötigt. Diese wurden ebenfalls angefordert.

Das Waschen wird individuell erledigt. Eine zentrale Waschküche existiert nicht.

Überall im Lager befinden sich Müllcontainer. Dreimal pro Woche wird der Müll von deutschen Arbeitern entsorgt.

Im Durchschnitt befinden sich in jedem großen Zimmer sechs bis acht Betten, in jedem kleinen Zimmer drei bis vier. Die Versorgung mit Betten ist ausreichend.

Für jedes Zweizimmerappartement existiert ein Waschraum, welcher ein kleines Waschbecken mit einem Wasserhahn hat und einen Waschtrog mit zwei bis drei Wasserhähnen. In diesen Räumen gibt es kein Warmwasser. Außerdem gibt es einen Lagerduschraum, unterteilt in zwei Teile für Männer und Frauen. Hier gibt es Warmwasser. Es gibt acht Duschen für Männer und vier für Frauen. Jede Dusche ist von den anderen abgetrennt und es wurden Laufbretter über dem Boden installiert.

In den Waschräumen, die für jedes Zweizimmerappartement vorgesehen sind, ist ein Urinal- und ein Wasserklosett vorhanden, welche in gutem Zustand sind.

Weitere Einrichtungen: Bekleidungslager, Radio, Schusterei, Zimmerei und Schneiderei.

Kalorienbetrag der Tagesrationen: 2000 Kalorien

Zusätzliche Rationen: Arbeiter: 3100 Kalorien, unterernährte Kinder, schwangere und stillende Mütter bekommen eine Ration von 324,4 Kalorien zusätzlich zur Basisration.

Lebensmittel werden einmal wöchentlich ausgegeben an separate estnische und lettische Komitees, welche die Rationen aufteilen und die Mengen an Beauftragte jedes Wohnquartiers verteilen. Diese Personen verteilen die Rationen wieder an die Lagereinwohner. Es gibt keine gemeinsamen Küchen. Die Speisen werden in den einzelnen Wohnquartieren verzehrt.

Das Lager hat folgende Schulen vorgesehen:

- a. Kindergarten - 30 Kinder
- b. Grundschule - 92 Schüler
- c. weiterführende Schule - 37 Schüler
- d. eine "Universität" bestehend aus 448 erwachsenen Studenten, die von lettischen professionellen Lehrern unterrichtet werden. Unter den unterrichteten Fächern befinden sich Forstwesen, Landwirtschaft, medizinische und technische Fächer, Philosophie, Musik und Sprachen.

Das Lager hat auch Klassen für Näherinnen, Kunsthandwerk, Mechaniker, Autofahrer und Friseur eingerichtet. (...)

Es wurde eine Krankenhausapotheke eingerichtet sowie ein 70-Betten-Hospital, verwaltet vom medizinischen UNRRA-Leiter und drei DP-Ärzten. Zum Personal gehören außerdem elf Krankenschwestern.

Es wurde eine unbewaffnete DP-Polizei organisiert, bestehend aus 26 Männern, angeführt von einem Polizeichef und gekennzeichnet durch Armbinden. Das Lager ist von einer Umzäunung auf nur drei Seiten umgeben.

Es gibt eine große Sporthalle, ein Lagertheater und einen Swimmingpool. Des Weiteren wurden ein Chor, Tanzgruppen und Jungen- und Mädchenpfadfindergruppen organisiert.

Das Müllbeseitigungssystem ist nicht ganz hinreichend. Die Badeeinrichtungen sind nicht völlig ausreichend.

Zweckerfüllung des Lagers in Prozent
95%

Bewertung
Ausgezeichnet

Herbert A. Mazur
Captain

Im jüdischen Lager Hasenhecke gab es – wie in anderen Lagern auch - eine demokratisch legitimierte Selbstverwaltung mit allen Einrichtungen und Ämtern, die auch in einer Gemeinde anzutreffen sind. Im Lager lebten ca. 2200 Menschen.

Auszüge aus dem “Tätigkeitsbericht von allen Ämtern des jüdischen Committées in Hasenhecke per Monat Mai 1947”

YIVO Institute for Jewish Research, New

Sekretariat

Es wurden vier Sitzungen abgehalten, welche protokolliert wurden. Die Beschlüsse des Jüd. Committées werden registriert und die Ausführung protokolliert. – Die Zigarettenverteilung von der UNRRA per Monat April wurde durchgeführt.. – Es sind eingetroffen 33 Briefe, es wurden ausgeschickt 22 Briefe (...)

Bekleidungsamt

In Zusammenhang damit, dass im vorigen Monat die ausgeschriebenen Issue-sheets nicht realisiert wurden, nachdem die Lagereinwohner das Anlangen von besseren Kleidern erwarteten, hat das Bekleidungsamt eine Überregistration vorgenommen und hat alle Issue-sheets an das Bekleidungsamt übergeben. (Es wurden) darauf Frauenkleider wie folgte ausgeteilt: 259 Kleider, 4 Damenröcke, 117 Mäntelusw.

Kulturamt

Das Kulturamt hat für die Schule 36 Schulbänke bekommen. Alle Schulzimmer sind ausgemalt. 350 Stück Hefte wurden gekauft und an die Schüler verteilt. Es fanden einige Lehrerkonferenzen statt. Das Kulturamt hat eine Kartei für alle Schulkinder angelegt, um die Schulverpflichtung der Schulkinder genau kontrollieren zu können, zufolge des Beschlusses des Committées betreffs des Schulzwanges. – Der Unterricht geht normal vor sich und die Schüler bereiten sich vor zur Prüfung.

Zum Feiertag hatte das Kulturamt 2 Autobusse engagiert und macht mit den Schulkindern einen Ausflug in den Wald und Schloss Wilhelmshöhe, wo sich die Kinder sehr wohl fühlten.

– Am 27. Mai 1949 war eine Zusammenkunft aller Schulkinder des Kasseler Kreises im Lager Eschwege, wo Kindervorstellungen stattfanden. Laut Urteil der Jurie haben die Hasenhecker Kinder den 2. Platz gewonnen.

Fachschule

Das Kulturamt hat die Aufsicht über die Fachschule übernommen, und nach einigen Besprechungen mit dem "ORT"-Direktor (...) in der Fachschulfrage wurde eine Kontrolle aller Fachschüler ausgeübt und es wurde festgestellt, dass an dem Unterricht in der Fachschule viel zu kritisieren und zu verbessern wäre.

Kino-Theater

Es wurden 8 Filme demonstriert mit 14 Seancen. Theatervorstellungen waren 3, Konzerte waren 2, Eisenkönig Breitbart trat in 2 Fällen auf, Zirkusvorstellungen waren ebenfalls 3. Die Einnahme betrug RM 5000.- (...)

Der Sportclub hatte 6 matches in fremden Lagern abgespielt, bei uns im Lager 4 matches mit guten Resultaten. (...)

Historische Kommission

Der Leiter der historischen Kommission hat teilgenommen an der in München stattgefundenen Zusammenkunft aller historischen Kommissionen. – (...)

Das Kulturamt hat angeordnet, dass alle Zeitungen zum Selbstkostenpreis an die Lagereinwohner abgegeben werden.

Die Kunstmaler haben 28 Plakate angefertigt, 2 kolorierte Bilder gemalt und fertigen auch ein großes Bild für die Polizei an.

Wohnungsamt

Es wurden 4 Aufklärungsversammlungen mit den Blockeinwohnern abgehalten und die Leute wurden betreffs der Ordnung und der Hygiene in ihren Wohnungen, auf der Straße und in den Blocks aufgeklärt. Gelegentlich einer Versammlung mit den Blockarbeitern wurden diese verpflichtet, auch die Straßen zu reinigen. – (...) Alle Blocks wurden bezüglich Feuersicherheit der Kamine inspiziert und die gehörigen Maßnahmen getroffen. (...)

Verpflegungsamt

Dieses hat 2 mal 300 gr. Fleisch an die Arbeiter ausgefolgt. – Für die Lagereinwohner wurden zweimal Kartoffeln verteilt und zum Ende des Monats wurden ebenfalls Kartoffeln für 4 Wochen an alle verteilt. (...) Das Milchmanko wurde ausgeglichen

Gesundheitsamt

In den Wohnungen wurden 3 Inspektionen durchgeführt. – Es wurden 32 Protokolle wegen Überschreitung der hygienischen Vorschriften gemacht. – (...)

Wirtschaftsamt

(...)

Das Wirtschaftsamt hat sich an den Regierungspräsidenten gewendet, um zwischen Hasenhecke und Wolfsanger eine Busverbindung einzurichten. (...) Um das Lager zu einem esthetischen Aussehen zu bringen, wurden alle Plätze bei den Blocks aufgeackert und Bäumchen gepflanzt. (...)

Friseur: Haare geschnitten Personen 1116 vom 13.5.-28.5.47 (...)

**Aus dem Lebensbericht von Matthew Tovian:
“Matthew’s Story”**

Archiv Yad Vashem, Jerusalem – Übersetzung aus dem Englischen von Sandra Lessmann und Till Schneiker

Auf der Hasenhecke befanden sich einige wenige aus Konzentrationslagern. Die meisten Leute im Lager Hasenhecke waren aus der Sowjetunion zurückgekommen, in die sie deportiert worden waren, und erzählten alle eine ähnliche Geschichte: Sie waren irgendwo in Sibirien ausgesetzt worden, entweder in der Nähe einer Siedlung oder mitten im Nirgendwo. Sie bekamen Werkzeuge und wurden angewiesen, Bäume zu fällen und Häuser zu bauen. Je schneller und besser sie arbeiteten, desto besser würden sie essen und leben. Das Schwierigste war erst einmal, den Winter zu überleben. Es gab keinen Stacheldraht, aber auch keinen Platz, wohin sie hätten fliehen können. Niemand wusste, wo die nächste Siedlung war – möglicherweise 100 Meilen weit weg oder mehr. Es gab einige Tote, aber die meisten überlebten. (...)

In anderen Lagern als der Hasenhecke, in der Nähe von München und Frankfurt, gab es mehr Überlebende aus Konzentrationslagern. Die wenigen Überlebenden in unserem Lager erzählten nur wenig. Wir hatten einen Überlebenden, Aleksandrowicz, ein Rechtsanwalt, der mir mit den Papieren half, die ich für die Einreise in die USA brauchte. Er heiratete eine andere Überlebende und erklärte, dass er, wenn er jemals ein Kind haben würde, nicht wollte, dass es Jude sei. Er habe die Nase voll.

Eines Tages kam ein militärischer Geistlicher, ein Rabbi, in unser Lager. Er erzählte uns, dass er gerade ein Jiddisch–Hebräisches Wörterbuch zusammenstellte. Wir gestalteten die Illustration zusammen, aber das Meiste war seine Arbeit; er war ein großartiger Künstler.

Einige Menschen hatten es geschafft, Gold aus der Sowjetunion zu beschaffen. Die DPs hatten keinerlei Anreiz, ihr Geld auf einer Bank aufzubewahren. Sie tauschten ihr ganzes Geld in U.S. Dollar oder kauften Goldmünzen, die auf dem Schwarzmarkt des DP-Lagers im Umlauf waren. Ich kaufte eine Fünf-Rubel-Goldmünze, so groß wie ein Nickel (5 cent – Stück), welche ich mit in die USA nahm und letztendlich gegen zwei goldene Eheringe eintauschte. Es ging das Gerücht um, dass ein Mann \$1000 angehäuft hatte, was durchaus als große Summe galt. Niemand wusste, wo er seinen Schatz hamsterte.

Das Lager wurde von einem Komitee geführt, das nicht mehr machte, als es musste. Viele der Güter, die für das Lager gedacht waren, endeten auf dem Schwarzmarkt. Wenn wir uns beschwerten, wurden die Mitglieder zwar ausgewechselt, manchmal versuchten wir sogar, religiöse Mitglieder im Komitee zu haben, doch auch diese lernten schnell, ähnlich wie ihre Vorgänger zu handeln. Irgendwann gaben wir einfach auf.

Ich wurde zweimal ausgeraubt. Das erste Mal hatte ich einen Freund der Kacheunis zum Kasseler Bahnhof begleitet. Auf dem Rückweg hielt ich in einem ausgebombten Gebäude, um zu urinieren. Zwei amerikanische Soldaten sahen mich aus dem Gebäude kommen und durchsuchten mich. Sie fanden einige U.S. Dollar und glaubten mir nicht, dass ich kein Spekulant sei. Sie sagten mir, dass ich an einem bestimmten Tag zu ihrem Hauptquartier gehen sollte, dort würde ich mein Geld zurück bekommen. Ich ging hin und wurde befragt, bekam aber mein Geld nicht zurück. Das zweite Mal kam ich gerade von einem Besuch im Familienlager; ich nahm eine Abkürzung durch das Feld. Ein Deutscher kam mit einem Knüttel auf mich zu und sagte: "Gib Geld!". Dieses Mal hatte ich deutsches Geld, welches ich ihm gab; danach verschwand er.

Die deutsche Wirtschaft war nach dem Krieg in einem miserablen Zustand. Viele Deutsche machten niedere Arbeit in den Lagern und waren mit geringen Löhnen zufrieden. Die Lagerbewohner hatten keine Lust, ihre Sprache zu lernen und sprachen daher nur Jiddisch mit ihnen. Junge deutsche Mädchen kamen um zu arbeiten und taten, was immer sie tun mussten, um Essen zu bekommen. Einige der Lagerbewohner hatten regelmäßig deutsche Freundinnen.

Es gab viele Boten, die die Leute ermutigten, nach Israel zu gehen. Sie sagten, dass kein Antisemitismus mehr existieren würde, wenn die Juden ihren eigenen Staat hätten.

Es gab Hebräisch-, Jiddisch- und Geschichtsunterricht des Zionismus im Lager. Des Weiteren gab es Handwerkskurse und Unterricht, um Werkzeug herzustellen.

Ich erinnerte mich an die Adresse meiner Tante Malke in Brooklyn und schrieb ihr daraufhin einen Brief aus dem Lager. Meine Tante und mein Onkel antworteten mir und drängten mich, nach Amerika zu kommen. Sie schickten mir die nötigen Papiere. Aber es gab Wartelisten und die für Polen waren schnell überfüllt. Es würde also lange dauern; sie schickten weiterhin unterschiedliche Papiere für verschiedene Wartelisten. Meine Tanten änderten meinen Namen in Matthew Tavian - - Matthew, weil es bereits einen Morris in der Familie gab (Tante Malkes Sohn) und Tavian, weil das die Version des Namens war, welche die Familie meines Onkels bereits in Chicago verwendete.

Irgendwann erfuhren wir, dass es für mich einfacher wäre, nach Amerika zu gehen, wenn ich in einem Konzentrationslager gewesen wäre. Und es war mir möglich, Dokumente zu beschaffen, die besagten, ich sei im Ghetto von Lodz und in einem Konzentrationslager gewesen. Ich ließ mir von einigen Überlebenden ihre Geschichte aus dem Ghetto in Lodz erzählen und merkte sie mir. Doch ich bekam immer noch kein Visum. Ich schrieb einen kurzen Brief an Vala Zhukova, sowie an die russischen Künstler in Kuybyshev, doch ich bekam keine Antwort.

Beide Tanten schrieben mir regelmäßig. In jedem Brief war eine Dollarnote enthalten. (...)

Vor den großen Ferien schickte mir meine Tante Malke eine Neujahrskarte. Sie kam zwar zu spät für dieses Jahr an, aber Kacheuni und ich dachten an das nächste Jahr, kopierten das Design und ließen uns von einem deutschen Gravierer eine Metallplatte machen. Wir machten viele Kopien; die Karten haben sich sehr gut verkauft. Es kamen Leute von anderen Lagern und fragten nach unseren Neujahrskarten, bis sie restlos ausverkauft waren.

Im Jahre 1949 war ich bereits drei Jahre lang in diesem Lager und langsam verzweifelte ich. Das Lager Hasenhecke wurde geschlossen und die Insassen wurden in einem anderen Lager untergebracht -- im Lager Jägerkaserne. Ich war beschäftigt damit, Adressen auf Kisten zu drucken, die per Schiff nach Israel gebracht werden sollten und jenen gehörten, die dorthin auswanderten. Ich reiste einige Male nach Frankfurt, um herauszufinden, warum meine Übersiedlung zu meinen Verwandten so lange dauerte. Meine Tanten schickten mir neue Papiere, die besagten, dass ich in Smolensk geboren sei. Das ist auch der Grund, warum dies in meinen Einbürgerungspapieren als mein Geburtsort angegeben ist. Was machte es nun auch aus, wenn mein wahrer Geburtsort ohnehin unbekannt ist.

Letztendlich ging ich in Bremerhaven mit vielen anderen Flüchtlingen an Bord der "General Hersey", ein Schiff, das uns in die Freiheit bringen sollte. Meine Verwandten waren damit einverstanden, meine Reise zu bezahlen, doch wie sich herausstellte wurde diese von Wohl-

fahrtsorganisationen finanziert. Meine Tanten, Onkel, Cousinsen und Cousins nahmen sich alle frei, um mich zu empfangen, als unser Schiff im März 1949 in New York andockte. Ich bin ihnen sehr dankbar dafür, dass sie mir halfen, den Kulturschock zu überwinden. New York war eine ganz andere Welt.

“Kurze Beschreibung des am 24. März 1947 stattgefundenen Protesttages in Hasenhecke”

YIVO Institute For Jewish Research, New York

Im Zusammenhang mit der Moskauer Konferenz erhoben die Lagereinwohner Protest gegen die englische Politik, welche dem Wiederaufbau Palästinas in jeder Beziehung Hindernisse in den Weg legt. Die Tagesordnung war die folgende:

Um 9 Uhr haben sich die Lagereinwohner und auch die Schüler der hebräischen Schule mit ihren Lehrern vor den Blocks gruppiert. Um 10 Uhr vormittags vereinigten sich die Gruppen, an der Spitze mit den Kindern und der Zug bewegte sich durch das ganze Lager. Vor dem UNRRAGebäude blieb der Zug stehen und eine Delegation bat das Comité, an der Demonstration teilzunehmen. –

Das Comité erklärte sich mit den Massen solidarisch und nahm am Umzug an der Spitze des Zuges teil. Der Zug bewegte sich durch alle Gassen des Lagers, es wurden viele blau-weiße Fahnen herumgetragen. Viele Ausrufe wurden verlautbart, mit welchen die Juden ihre gerechten Forderungen kundtaten. Man hörte u. a. die Rufe: Freie Alija nach Palästina; Schaffung eines jüdischen Staates in Palästina und ähnliche Ausrufe.

Um 11 Uhr bewegte sich der Zug bis zum Sportplatz und die Masse stellte sich vor der Tribüne auf. Die Tribüne war mit unserer nationalen Fahne und mit Bildern dekoriert. Auf der Tribüne nahmen die Mitglieder des Comitées Platz und der Präses, Herr Pelz lud viele Mitglieder anderer Institutionen ein. Der Präses des Comitées eröffnete die Zusammenkunft und sprach über die Bedeutung des Tages. – Es wurden einige Reden gehalten, im Geiste der Forderung der Juden, an die Moskauer Konferenz gerichtet. Es wurde in allen diesen Reden eine schnelle Lösung der D.P. Frage und eine so rasch als mögliche freie Einwanderung nach Palästina verlangt. –

Die Reden wurden von den Zuhörern begeistert aufgenommen und einstimmig wurde ein Blitztelegramm mit der Resolution nach München gesandt.

Hasenhecke, am 27. März 1947

gezeichnet: Szydlovicz”

Beschluss

Während des Massenmeetings im jüdischen Lager Hasenhecke bei Kassel am 24. III. 1947 wurde folgender Beschluss angenommen:

In dem Augenblick, in dem in Moskau eine Friedenskonferenz stattfindet, an der die Vertreter der Mächte teilnehmen, die den Frieden erkämpft haben und jetzt beraten, diesen Frieden und die Freiheit der Völker in Zukunft zu sichern, protestieren wir Juden, welche immer noch in den Lagern sitzen und auf die Befreiung warten, gegen die Ungerechtigkeit, die dem Jüdischen Volke zugefügt wird, indem man ihm nicht die Möglichkeit gibt, ein eigenes Heim in Palästina aufzubauen.

Das jüdische Volk, das historisch und geistig mit dem heiligen Lande in Palästina verbunden ist, und dem Versprechen der Völker, und insbesondere der Balfour-declaration Englands, glaubte, begann mit der größten Aufopferung den Aufbau des eigenen Landes..

Nur die unehrliche Politik Englands hat unsere Arbeit in Palästina erschwert, und die Begrenzung der jüdischen Emigration nach Palästina hat die vielen Opfer verursacht, welche das jüdische Volk während der deutschen Okkupation in Europa erlitten hat.

Und jetzt, wo Ihr, Führer der Gross-Mächte es sich vorgenommen haben den Frieden in der Welt zu sichern, appellieren wir an Euch, wir, der verbliebene Rest nach den 6 Millionen Opfern in Europa – befreit schon endlich das alte, unglückliche Volk Israel! Ein Volk, das so viel für die Welt-Zivilisation beigetragen hat, soll schon endlich das Recht bekommen wie jedes andere Volk in seinem eigenen Lande zu leben!

Es ist genug uns in den deutschen Lagern zu halten!

Lasst uns in unsere eigene Heimat, in unser Vaterland!

Öffnet die Tore von Erez-Israel für die Juden-Massen!

Schafft das Weissbuch, das den freien Bodeneinkauf in Palästina begrenzt, ab!

Schafft eine jüdische Heimat in Erez-Israel!

Jüdische Einwohner im Lager Hasenhecke bei Kassel

Kassel-Hasenhecke, 24. III. 47”

1949 wurden die Kasseler Lager aufgelöst. Mit der Gründung des Staates Israel war es vielen Bewohnern der Hasenhecke und der anderen jüdischen Lager nun möglich, nicht mehr illegal nach Palästina, sondern legal nach Israel auszuwandern.

Wir wissen nicht, was mit den anderen Bewohnern von Kasseler Lagern geschah. Das ist eine der vielen Fragen, die für uns nach wie vor unbeantwortet blieben. Insbesondere ist es uns nicht gelungen, Berichte von polnischen oder baltischen DPs über ihre Zeit in Kassel zu finden. Manches konnten wir aufklären. Noch viele Fragen warten auf Antworten.